Abseits

Heinrich Ernst

Es ist ein strahlend schöner Sommertag. Nach einem tüchtigen Regenguß in der Nacht scheint die Sonne um so eindringlicher auf den nassen Boden und beeilt sich, ihn für die Sonntagsausflügler zu trocknen. Für uns hieß es heute früh aufstehen. Punkt sieben Uhr schon fahren wir in den herrlichen Sommermorgen hinein.

Bei dem Straßenkreuzpunkt Karow, von dem rechts die Chaussee nach Malchow, links nach Goldberg führt, verlassen wir den Bereich des Plauer Sees. Zunächst fahren wir durch die Karower Forst, dann breitet sich zu unserer Linken das große Waldgebiet der Wooster und Schwinzer Heide aus.

In dem Karower Waldgebiet, das in der Hauptsache aus Tannen- und Birkenbeständen besteht, liegen mehrere Seen in einsamer Schönheit.

Scharen von Wasservögeln wimmeln auf ihnen, ohne sich durch die Anwesenheit von Menschen in ihrem Treiben stören zu lassen. Große Sprünge von Rehen und Rudel von Damm- und majestätischen Edelhirschen finden sicher ihren Weg zur Tränke. Der größte der Seen ist der Drewitz- oder Alt-Schweriner-See. Er hat eine Länge von etwa acht Kilometern und zeichnet sich mit seinem schwarzen Wasser durch Tiefen von siebzig und mehr Metern aus. Schon vor tausenden von Jahren haben die Menschen an seinen hohen, waldbekränzten Ufern ihre Siedlungen gehabt, woran uns die im See gefundenen, interessanten Steinwaffen und das gewaltige Hünengrab bei Sparow erinnern. Auch der kleine Rederang-See und „Gottes Auge", der tatsächlich wie des Schöpfers Auge — die Sonne — klar und tiefblickend ist, sind in ihrer Verträumtheit idyllische Plätzchen.

Wenn man in nordwestlicher Richtung vom Drewitz-See weitergeht, erblickt man jenseits des Waldes das südliche Ende des Krakower Sees. Wir steigen dort, wo die Straße nach einer Kurve am See zu Tal geht, aus, und genießen von hier durch die Bäume des Uferwaldes eine befreiende Fernsicht über den größten Teil des inselreichen Sees. Am jenseitigen Ufer liegt Krakow.

In neuerer Zeit wird das 1298 zuerst genannte Städtchen gern von Sommergästen aufgesucht. Das Krakower Kurhaus liegt, von Bäumen umschattet, unmittelbar am See. Eine Reihe guter Hotels und Gasthäuser gewähren Unterkunft. Von dem Aussichtsturm auf dem Jörnberg sieht man unter sich gebreitet lichte Felder, dunkle Wälder und blaue Seen. Die Kirche stellt sich als Backsteinbau mit eingeschobenen Feldsteinen dar. Die romanisierenden Lisenen an den Ecken deuten auf beträchtliches Alter hin und verraten, daß der Bau aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts stammt, wenn sich auch bei späterer Renovierung der Stil nicht rein erhalten konnte.

Aber auch das frische Leben der Gegenwart hat sich das freundliche Städtchen zum Schauplatz ausgesucht: Der Mecklenburgische Aeroklub hat den bei Krakow gelegenen „Großvaterberg" zur Errichtung einer Segelfliegerschule geeignet erfunden; mit dem Flugsport sollen auch verwandte Sportarten sachgemäß und unter kundiger Leitung geübt werden. Vom Ostzipfel des Sees grüßt Serrahn herüber, im Süden liegt das weiße Schloß Glave.

Doch wir wollen abseits der großen Straßen den reichgewirkten Teppich dieser Landschaft durchstreifen. Zwischen Karow und Krakow liegt am Krakower See das Gut Bossow. Von hier führt nach links eine Nebenchaussee durch die Schwinzer und Wooster Heide nach Dobbertin.

Langsam lenken wir unseren Kraftwagen über die Straße. Es gibt hier so viele Bilder von versonnener Lieblichkeit, die zum Verweilen und Besinnen locken. Malerische Waldseen spiegeln weißstämmige Birken in ihrem klaren dunklen Wasser wider. An einsamen Wegen wuchert üppig das Heidekraut. Der saftfarbene Moosteppich des Waldbodens ist von mannshohem Farnkraut bestanden und baumstarke Wacholder, gesellig beieinander stehend, ergänzen die herb-liebliche Heidelandschaft. Wir brauchen nicht erst in die Lüneburger Heide zu reisen, um zur Blütezeit des Heidekrautes Bienensummen, Einsamkeit und Heideduft zu erleben.

Gegen Ende der Straße treffen wir das Dorf Schwinz. Von hier wird ein Spaziergang nach Kleesten unternommen, einer etwa eine halbe Stunde nördlich von

Auf einer Halbinsel liegt Krakows seenumspülter Stadtpark — Junkers Luftbild

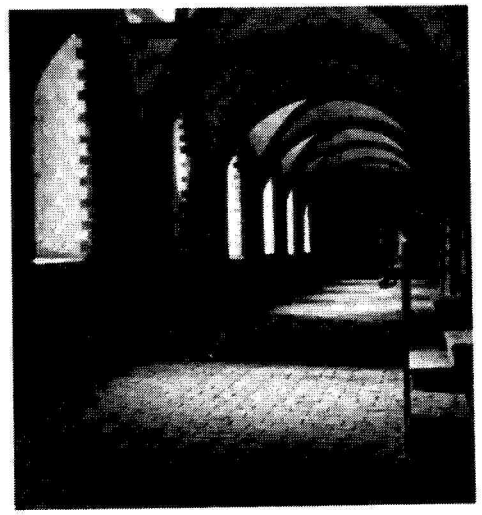
Schwinz gelegenen Försterei. Als Hinweg benutzen wir die rechts vor dem Dorf sich abzweigende, breite Landstraße, welche von prächtigen alten Birken- oder Nadelwaldbeständen eingefaßt wird. Kurz vor Kleesten liegt an der linken Seite des Weges tief im Grund der Kleester See, nach dem eine breite, zu beiden Seiten von hohen Ufern begrenzte Furt geht. Das Forstgehöft liegt wie eine stolze Burg inmitten eines hohen Walles. Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß hier in früheren Zeiten eine Befestigungsanlage geschaffen war.

Zurück wählen wir den Weg, der auf der entgegengesetzten Seite von Schwinz ans Dorf führt. Er ist ebenso malerisch wie jener. In mäßiger Fahrt rollen wir die Chaussee herunter und haben in einigen Minuten den prachtvollen Blick auf den Dobbertiner See und Kloster Dobbertin. Unsere Straße, welche hier an der Chaussee Lübz—Goldberg—Sternberg endet, hat an der linken Seite das Kurhaus am Hellberg. Der schöne Ausblick von hier zwingt uns zum Aussteigen. Vor uns haben wir den zwar nicht sehr großen, dafür aber besonders schönen Dobbertiner See, hinter uns schlagen die Wellen des Goldberger Sees an bewaldete Ufer. Das Kloster Dobbertin liegt uns gegenüber auf einer weit in den See reichenden Halbinsel. Von der anderen Seite ragt eine mit hohem Laubwald gezierte Landzunge in das Wasser. Es ist das „Buchholz", nach welchem man von Dobbertin aus „herübergesetzt" wird. Besonders gern sitzt man bei untergehender Sonne im Kurhaus am Hellberg. Unvergeßlich ist der Anblick, wenn die zur Ruhe gehende Sonne allmählich tiefer und tiefer steigt, um später glühend hinter dem Kloster im See zu verschwinden. Kurze Zeit vergolden ihre letzten Strahlen noch die Türme der Klosterkirche, dann setzt die Dämmerung ein und noch lange liegt bei ruhigem Wetter ein zarter Schimmer auf dem Wasser, den dann der Abend löscht.

Von der Chaussee führt eine ebenmäßige Lindenallee auf das Klostergebiet. Rechts davon befindet sich ein gepflegter Park mit seinen gärtnerischen Anlagen, der „Werder". Um diesen zieht sich das Dorf Dobbertin halbkreisförmig herum. An der linken Seite der Allee liegt das eigentliche Kloster mit der Kirche und den Gebäuden der Klosterdamen.

Die Geschichte des Klosters Dobbertin reicht weit zurück und ist außerordentlich interessant. Hier mögen kurz die wichtigsten Daten genannt werden.

Die Gründung des Klosters geschah wahrscheinlich im Jahre 1222 durch den Herzog Burwy I., welcher es als Mönchskloster einrichtete. Nach kurzer Zeit des Be-



Kreuzgang im Kloster Dobbertin Aufn. Ernst Schlie

stehens wandelte der Herzog es in ein Cistercienser Nonnenkloster um. Als solches wurde es im Jahre 1238 von dem Schweriner Bischof Brunward bestätigt. Weil sich das Kloster besonderer Gunst der Fürsten von Werle erfreute, bekam es viele Schenkungen und erwarb im Laufe der Zeit reiche Besitzungen an Gütern, Wäldern und Gewässern. Nicht nur in der näheren und ferneren Umgebung Dobbertins liegen diese, sondern auch an der Müritz und anderen Stellen Mecklenburgs treffen wir klösterlich Dobbertiner Eigentum. Der Gesamtbesitz des Klosters bedeckt eine Fläche von 25 000 Hektar.

Wir lassen unseren Wagen unter den riesenhaften Bäumen vor dem Herrensitz des Klosterhauptmannes stehen und statten den Hauptgebäuden des Klosters einen Besuch ab. Da ist es zunächst die Pfarrkirche, welche uns aufnimmt.

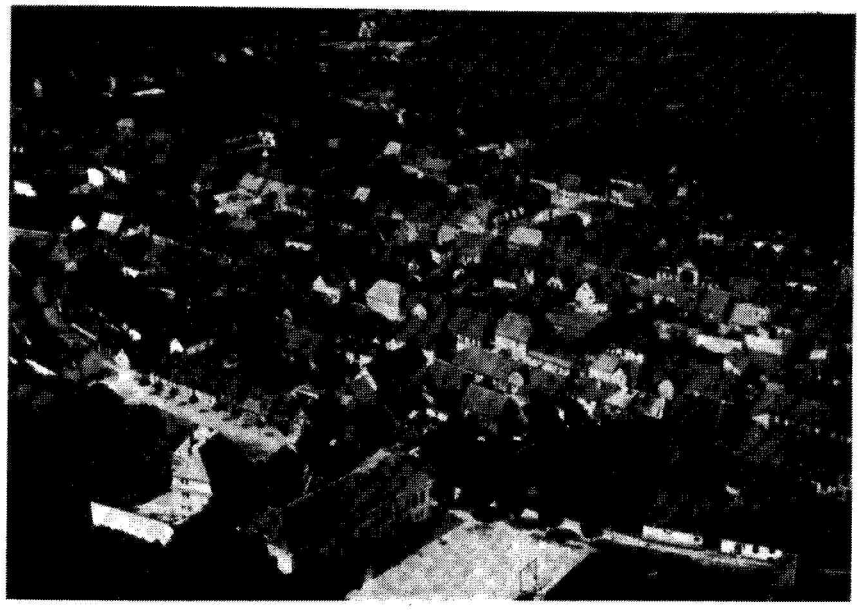
In ihrem jetzigen Gewand ist sie wohl ein imponierender, stilvoll schöner Kirchenbau, doch ihren wahren Charakter zeigt sie uns erst in ihrem Innern. Ursprünglich war sie äußerlich nur ein einfacher, nüchterner Bau. Die Mönche hatten sie nicht mit Türmen geziert, noch sie mit Kreuz- und Seitenschiffen versehen. Das geschah erst in den Jahren 1828—1837. Hofbaurat Demmler-Schwerin versah nach Entwürfen von Schinkel die Kirche mit reicher Ziegelsteinarchitektur. Im übrigen ist der Bau ein Erzeugnis der Gotik, eine Phase, die man als romantische Periode derselben im neunzehnten Jahrhundert zu bezeichnen pflegt. Der über fünfzig Meter hohe Turm trägt zwei Spitzen, die durch vergoldete Kreuze geziert sind. Vier Ecktürmchen unter jeder der Hauptspitzen vervollkommnen das Turmganze. Eine wunderbare Fernsicht über die wogenden Felder, die grünen Wiesenteppiche, die blauen Seen und die schier unermeßlichen Wälder bietet sich vom Turme aus dar.

Das Innere des Gotteshauses besteht aus einer Ober- und Unterkirche. In ersterer ist der ehrwürdige Barockaltar mit Kanzel und das alte Kirchengestühl zu erwähnen. Hier hängen auch die Wappen der verstorbenen Klosterdamen, auf denen wir die Namen manchen alten Adelsgeschlechtes lesen.

Die Unterkirche läßt hinter dem neueren, ebenfalls von Schinkel entworfenen Steinmantel deutlich ihren früheren Charakter erkennen. Die frühgotischen Pfeiler mit den Kreuzgewölben, deren mittlere Pfeiler auf Granitsockeln ruhen, die langen Wände der einschiffigen Kirche mit dem aus dem Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts stammenden Chor und die gesamte Wölbung im Schiff legen ein Zeugnis von ihrem Alter ab.

Aber auch die späteren Arbeiten im Gotteshaus verdienen, gesehen zu werden; unter diesen sei neben den oben erwähnten, nach Schinkelschen Plänen ausgeführten, stilvollen Erweiterungs- und Verschönerungsbauten besonders auf die fünf Fenster im Chor mit guten Glasmalereien des Hofmalers Gillmeister-Schwerin, die Kanzel mit schönen Holzschnitzereien und das am Eingang zur Kirche stehenden, steinernen Taufbecken aus dem Jahre 1586 hingewiesen. Auch eine Anzahl von Kleinkunstwerken, darunter das sich in der Sakristei befindliche Kruzifix und der unter Glas hängende, gestickte altgotische Kreuzstreifen von einem alten Meßgewand sind sehenswert.

Von der Kirche geht man in den Kreuzgang, der den quadratischen Innenhof umschließt. Er ist 1858 in der ursprünglichen Weise wieder hergerichtet und stammt zum Teil noch aus der ältesten Zeit des Klosters. Zwei Arme des Ganges sind breiter. Sie zeigen den Rundbogenbau, während die schmäleren aus der Zeit der reinsten Gotik stammen.



Inmitten von Feldern, Wäldern und Seen ist die Stadt Goldberg gelegen Junkers Luftbild

Zum Schluß sehen wir uns noch die Wohnungen der Conventualinnen an, die größtenteils im Halbkreis um die Kirche liegen, umgeben von gepflegten Anlagen und unter prächtigen, alten, knorrigen Bäumen. Wie mancher wird schon von Kloster Dobbertin geschieden sein mit dem stillen Wunsch, seinen Lebensabend auch in einer so stillen, gottbegnadeten Gegend beschließen zu dürfen. So scheiden auch wir — fast wehmütig — von diesem Ort des Friedens und streben dem Ziel unserer Reise, der Stadt Goldberg und dem Goldberger See zu.

Bald ist das Ufer des Sees beim Kurhaus Seelust erreicht. Von der Terrasse desselben hat man einen weiten Blick über die ganze Fläche des Sees. Drüben schlagen seine Wellen an die Gestade der Wooster und Schwinzer Heide, rechts von unserm Standpunkt führt eine Promenade nach Goldberg.

Der See bietet Wassersportlern und Anglern prächtige Abwechselung und der künstlich geschaffene Strand lädt nach dem erfrischenden Bad zum Liegen in der Sonne ein. Ein Ruder- und Segelbootverein hat hier sein Bootshaus. In dem nahen Wald mit seinen sich im Wasser spiegelnden Tannen kann man angenehme Spaziergänge unternehmen.

Die einige Minuten vom See entfernt liegende Stadt Goldberg ist seit über hundert Jahren durch ihr Stahlbad bekannt. Die Quelle desselben wurde 1816 von dem Ratsherrn und Apotheker Kychenthal entdeckt. Auch sonst wird Goldberg wegen seiner guten Lage inmitten von Feldern, Wäldern und Seen gerne aufgesucht.

Die Straßen der 1248 gegründeten Stadt, der Stadtpark, die einschiffige Kirche mit ihrem gotischen Ziegelbau, das Amtsgericht, das noch Reste des alten fürstlichen Schlosses zeigt, und die von der Mildenitz durchflossenen Wiesen und Gehölze sowie verschiedene von Wald und Grasflächen eingerahmte Seen in der näheren Umgebung sind des Besuches wert. Es lohnt sich schon, Goldberg als Sommeraufenthalt und Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen zu benutzen.

Der hereinbrechende Abend mahnt uns zur Heimkehr, und mit dem angenehmen Gefühl, einen wundervollen Tag verlebt zu haben, nehmen wir Abschied von diesem Fleck mecklenburgischer Erde.

Ja, unser Heimatland ist schön! Seien es seine blauen Seen und seine raunenden Wälder, seien es wogende Kornfelder und grüne Wiesenteppiche, sei es der kräftige Wellenschlag der Ostsee oder die verträumte Einsamkeit der Heide — in allen Zügen können wir uns an unserer Heimat Schönheit sattrinken und sie mit Cäsar Fleischlens Worten loben:

„Jauchze mein Herz und trinke dich satt
an dieser Tage goldener Sonne,
an dieser Farben köstlicher Freude,
an dieser Ruhe voll schaffender Kraft ...
jauchze mein Herz,
und trinke dich satt!“